

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Magold.

Nr. 128.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 3. November.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

Tages-Neuigkeiten.

Magold, 2. Okt. Die Reihe der Wintervorträge im Gewerbeverein wurde am letzten Samstag von Collaborator Wieland durch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die deutsche Woll- und Holzindustrie eröffnet. — Der gestrige Besuch des Salwer Gewerbevereins ward in der Post gebührend durch Toaste gefeiert und nur zu schnell entführte uns die Bahn die werthen Gäste.

In Dunningen wurde in der Mühle bei der Stampfe die Müllerin todt auf dem Boden gefunden; die Verletzungen derselben sind aber derart, daß deshalb gerichtliche Untersuchung eingeleitet und in Folge derselben der Ehemann verhaftet wurde.

Untertürkheim, 29. Okt. Aus dem in dem Königl. Weinberge dahier während der letzten Tage gelesenen Trollinger (Gewicht 87 und 89 Gr.) sind bei dem heutigen öffentlichen Verkaufe 91, 100 und 106 fl. per Hectoliter erlöst worden.

Würzburg, 29. Okt. — Prozeß Kullmann. Die Verhandlungen gegen Kullmann wegen seines Attentats am 13. Juli wurden heute Vormittag 9 Uhr von dem Präsidenten Appellations-Gerichtsrath Haus eröffnet. Der Verlauf der Verhandlungen wird kaum jene Erwartungen erfüllen, welche sich von derselben eine hervorragend politische Ausbeute versprochen. Das psychologische Moment dürfte an und für sich das wichtigste Interesse im Prozesse bilden. Wie man erfährt, will der Verteidiger den Attentäter als unzurechnungsfähig darstellen, zu welchem Zwecke er dem Professor Dr. Kieneder und nach dem Vorstande der Irrenanstalt Berned Gutachten abverlangt hat. Kullmann's Mutter soll am 27. Oktobr. im Irrenhause gestorben sein, ein Umstand, den der Verteidiger in der Nachweisung, daß der Wahnsinn eine Familienkrankheit der Kullmann's sei, benützen wird. Die Züge des Angeklagten, der in den dicht gefüllten Saal geführt wird, verrathen mehr neugierige Bewunderung als irgend einen markanten Ausdruck. Die Fragen des Präsidenten nach Namen, Alter, Religion &c. beantwortete er ruhig und fest, ohne jede Erregung. Von seinem Rechte, 6 der Geschworenen zurückweisen zu dürfen, erklärt er, keinen Gebrauch machen zu wollen. Es folgt die Verlesung der Anklage, die ihrem Wortlaute nach bereits bekannt geworden ist. Mit Bezug darauf erklärt der Staatsanwalt, daß auf seinen Antrag gegen den Civilbeamten, der sich die Veruntreuung des Aktienstückes habe zu Schulden kommen lassen, bereits gerichtlich eingeschritten sei. Der Verteidiger, der hierauf das Wort erhält, bittet um die Verlesung gewisser näher bezeichneter Aktienstücke, darunter eines Berichts des Polizeiamts zu Salzwehel über den Einfluß des Pfarrers Störmann auf Kullmann und mehrerer Aktienstücke von der Hand des genannten Pfarrers. Nachdem die Anwesenheit der Zeugen konstatiert ist, schreitet der Präsident zum Verhör des Angeklagten. Die ihm vorgelegten Fragen beantwortet Kullmann offen, frei und mit ruhigem Tone. Er gesteht ein, daß er sich schon als junger Geselle im Gebrauch von Schießwaffen geübt und daß er sich mehrmals gegen seine Mitgesellen vergangen habe, auch einmal deswegen zu einer Freiheitsstrafe von 3 Monaten verurtheilt worden sei. Präsident: Bei Ihrem Aufenthalt in Salzwehel sind Sie einem Verein beigetreten? Angeklagter: Ja, dem katholischen Männerverein. — P.: Aus welchem Beweggrunde? A.: Aus Langeweile, nicht aus religiösem Interesse. — P.: Lagen dort Zeitungen auf? A.: Ja. — Haben Sie sie oft gelesen? A.: Ja, die Germania und die Elbersfelder Volksblätter. — P.: Wissen Sie, welcher Richtung diese Blätter sind? A.: Ja, der ultramontanen. — P.: Haben Sie auch liberale Blätter gelesen? A.: Ja, die Magdeburger Zeitung und andere gelegentlich. — P.: Haben Sie aus der Germania und anderen Blättern Manches entnommen, was Ihnen besonders auffiel? A.: Ja, über die Kirchengesetze. — P.: Hat Sie dieser Gegenstand besonders interessiert? A.: Ja. — P.: Haben Sie sich gelegentlich über den Fürsten Bismarck ausgelassen? A.: Ja, manchmal. — P.: Haben Sie geäußert, er sei ein Todfeind der Kirche? A.: Ja. — P.: Warum? A.: Weil ihn die liberalen Blätter selbst so nannten. — P.: Haben Sie gesagt: „Der Bismarck ist ein liberaler Schuft, ein liberaler Philister?“ A.:

Ja, aber ich war gereizt. — P.: Wodurch? A.: Weil man unsere Pfarrer Jesuiten nannte. — P.: Haben Sie sich denn zu einer Partei gerechnet? A.: Ja, zur ultramontanen. — P.: Haben Sie sich eine Pistole angeschafft und wann? A.: In Salzwehel am 24. Mai 1873. — P.: Haben Sie sich damit geübt? A.: Ja, nach einem Ziel. — P.: Wann ist Ihnen der Gedanke zuerst gekommen, den Fürsten B. zu tödten? A.: Schon Ötern d. J. in Ladenburg. — P.: Sie haben geäußert: das Ding (die Pistole) hat seinen Zweck und wird den Zweck auch erreichen! A.: Ja. — P.: Sie haben seiner einmal gesagt, ehe ich sterbe, wird noch erst ein Anderer sterben? A.: Ja, ich meinte den Fürsten B. — P.: Wann versuchten Sie Ihr Vorhaben auszuführen? A.: Zu Pfingsten. — P.: Was thaten Sie zu diesem Zwecke? A.: Ich reiste nach Berlin. — (Die Fortsetzung der Verhandlung folgt im nächsten Blatt.) Die Duplik des Verteidigers und das Resumé des Präsidenten beschränken sich auf wenige Worte. Für Kullmann, von den Geschworenen nach kurzer Verathung für schuldig erkannt, beantragte der Staatsanwalt eine Strafe von 15 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, der Verteidiger ein mildereres Strafmaß. Der Gerichtshof setzte eine Zuchthausstrafe von 14 Jahren und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre fest. Kullmann hörte die Verkündung des Urtheils mit großer Ruhe an und zeigte sich auch hier als der trostige, verstockte Geselle, als welcher er in dem Zeugenverhör geschildert wurde. Die Nachricht vom Tode seiner Mutter, welche ihm gestern verklärt wurde, entlockte ihm keinen Ausdruck des Schmerzes, und während der ganzen Verhandlung bewiesen seine Gesichtsmuskeln nicht die leiseste Erregung des Gemüths. Die kurzen Worte, welche er nach Beendigung des Plaidoyers an die Geschworenen richtete, sprach er in geschäftsmäßigem Tone, und bei den beschämenden Thatsachen, welche mitunter die Verhandlungen ans Licht brachten, musterte er mit eisiger Kälte die Geschworenen oder das Publikum. Bei uns ist kein Zweifel darüber, daß wir in Kullmann eine sittlich grundverderbte Natur vor uns haben, welche aus sich allein, von Eitelkeit und Großmannsucht geleitet, ihren Entschluß zu fassen im Stande war. Wir glauben daher, daß er aufrichtig war, als er am Schlusse des Plaidoyers wiederholt versicherte, er habe keine Mitschuldige. Wir glauben sogar, daß er auch nicht das Leiseste von der Wahrheit verschwiegen hat. Die Kenntniß der wichtigsten Thatsache: daß er scharf geschossen hat, verdankt man sogar seinen eigenen Geständnissen. Nach Schluß der Sitzung wurde Kullmann unter beinahe lautloser Stille des herbeigeströmten Publikums nach dem Arrest-Local jenseits des Mains abgeführt.

An Vorlagen sind dem Reichstage 17 Gesetzentwürfe eingegangen, betreffend 1) das Gerichts-Verfassungs-Gesetz; 2) die Strafproceß-Ordnung; 3) die Civilproceß-Ordnung; 4) das Disciplinar-Verfahren gegen Beamte der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung, die im Auslande wohnhaft sind; 5) die Geschäfts-Sprache der Gerichte; 6) die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches; 7) Postvertrag zwischen Deutschland und Chili; 8) Post-Vertrag zwischen Deutschland und Peru; 9) die Abänderung einiger Paragraphen des südbahischen und des Rostocker Stadtrechts; 10) die Controle über die Personen des Beurlaubten-Standes; 11) den Landsturm; 12) die gerichtlichen Befugnisse des Rechnungshofes; 13) die Einführung der Reichs-Münz-Gesetze in Elsaß-Lothringen; 14) allgemeine Rechnungen über den Haushalt des norddeutschen Bundes von 1868, 1869 und 1870; 15) allgemeine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Jahre 1873; 16) die Abänderung des Gesetzes über das Post-Lexwesen und endlich 17) den Marken-Schutz.

Berlin, 28. Okt. Der Bundesrath hat in seiner letzten Sitzung sich mit der Verathung des Landsturmgesetzes beschäftigt. Dasselbe wurde nach der Vorlage angenommen, wie wir hören, mit Ausnahme des §. 3, welcher nach Hinzufügung des gesperrt gedruckten Satzes folgende Fassung erhielt: „Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische auf Schutzweite erkennbare Abzeichen und wird in der Regel in besonderen Abtheilungen groupirt. In Fällen außerordentlichen Bedarfs oder wenn es an geeigneten

Führern fehlt, kann jedoch auch die Landwehr aus dem Landsturm ergänzt werden. — Das erste Mitglied des Hauses, welches auf dem Bureau erschien und seine Karte abforderte, war der soj. d. Abg. Haselmann.

Die Thronrede, nachdem sie die Gesetze berührt, die dem Reichstage zur Vorlage gebracht werden, schließt: „Unsere Beziehungen zu allen fremden Regierungen sind friedlich und wohlwollend, und in der bewährten Freundschaft, welche mich mit den Herrschern mächtiger Reiche verbindet, liegt eine Bürgschaft der Dauer des Friedens. Mir liegt jede Versuchung fern, die geeinte Macht des Reiches anders als zu dessen Verteidigung zu verwenden; vielmehr ist es gerade diese Macht, welche meine Regierung in den Stand setzt, ungerechten Verdächtigungen dieser Politik gegenüber zu schweigen und gegen das Uebelwollen und die Parteileidenschaft erst dann Stellung zu nehmen, wenn dieselben zu Thaten übergehen sollten. Dann weiß ich, was für die Rechte und die Ehre des Reiches jederzeit die gesammte Nation und ihre Fürsten mit mir einzutreten bereit sind.“

Berlin, 29. Okt. Die kürzlich vom „Daily Telegraph“ gebrachte Nachricht: Deutschland beabsichtige, anzufragen, ob Belgien seine Neutralität aufrechterhalten könne? bestätigten hiesige Diplomaten-Kreise, indem sie darauf hinweisen, daß kein offizielles Dementi erfolgt sei, und daß Deutschland vollkommen berechtigt sei, diese bereits früher von anderen Mächten angeregte Frage zu stellen. Solche Anfrage bedeuere durchaus keine Provoakation von Seite Deutschlands.

Berlin, 31. Okt. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde v. Jordanbeck mit 203 von 207 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten, Hr. Schenk v. Stauffenberg mit 144 von 211 Stimmen zum ersten Vice-Präsidenten gewählt. Bei letzterer Wahl erhielt Fürst zu Hohenlohe-Langenburg 44 Stimmen, während 22 Zettel unbeschrieben waren. Zum zweiten Vice-Präsidenten wurde Hänel mit 143 von 204 gewählt, v. Puttkammer erhielt 33 Stimmen.

London, 30. Okt. Die Morgen-Nummer der „Times“ bespricht die gestrige Thronrede des deutschen Kaisers. Der Artikel sagt: das Bestirn Deutschlands sei sichtlich im Steigen begriffen. Nachdem der auswärtige Feind besiegt, die inneren Gegner überwältigt, die Macht des Klerus gebrochen, seien die friedlichen Versicherungen der Thronrede geeignet, allen kriegerischen Gerüchten ein Ende zu machen. Auch die große Zahl der dem Reichstage vorgelegten gesetzgeberischen Arbeiten lasse den Frieden notwendig erscheinen. Eine so beschäftigte Nation könne nicht den Wunsch hegen, andere zu bekriegen.

Der Stadtrath von Glasgow hat mit 33 gegen 3 Stimmen ein Gesuch um Wiedereinführung der Prügelstrafe an die Regierung zu richten beschlossen, weil es außerdem nicht mehr möglich sei, mit der zunehmenden Roheit der Bevölkerung fertig zu werden. Die sich mehrenden Raubfälle, Mißhandlungen von Frauen und der häufige Gebrauch des Messers bei Kaufhändeln verlangten eine empfindlichere Ahndung als eine bloße Freiheitsstrafe. Wenn sich das Mittel wirklich bewährt, so könnte vielleicht auch anderen Leuten damit geholfen werden!

Die Chinesen haben den Nähmaschinen den Tod geschworen, weil diese, wie sie sagen, der Arbeit und den Arbeitern schaden. In Hongkong wurden mehrere chinesische Schneider, die mit Maschinen zu arbeiten anfingen, gemißhandelt und aus der Zunft gestossen. Man darf dabei nicht vergessen, daß in China der Fopf bis auf den heutigen Tag noch in hoher Achtung und Ehre steht.

Die Amerikaner sind uns immer um einen Schritt voraus und hoffentlich thun wir den Schritt gar nicht, um ihnen nachzukommen. In Kitterly ist 1) Frau Roberts als Predigerin angestellt worden und hat 2) die Vollmacht erhalten, rechtsgültige Trauungen vorzunehmen. — In einer Kirche in Texas drohte während des Gottesdienstes eine Prügelei auszubrechen, da setzte der Geistliche auf der Kanzel seine Jagdflinte an die Backe und rief: William Dello, setze dich oder du wirst an mich denken! — William setzte sich wirklich.

Weiter und Weiter.

(Fortsetzung.)

Jetzt waren die Würfel gefallen. Olga's Glück war so groß, daß sie wo möglich den Boden unter ihren Füßen nicht fühlte, und die Großtante theilte diese Empfindung in ganzem Maße. Sie wurde zur Vertrauten, zur Rathgeberin, zur Beschützerin dieser Reigung erwählt, welche, wie das junge Paar fühlte, beim Direktor Ahlers noch auf Hindernisse stoßen konnte. Es galt daher ihn vorzubereiten, ihn nach und nach dahin zu führen, daß er den von ihm erwählten Schwiegersonn mit einem andern vertauschte, der alle weiblichen Stimmen in seiner Familie für sich hatte.

Der Lehrer war nicht ganz zurückgewiesen worden, es hieß, daß Olga noch zu jung sei und ihm indessen verstattet bleibe, ihre Reigung zu gewinnen; er erschien daher als Gast im Hause und wurde von dem Vater sehr geehrt. Dieser hatte von den

Plänen der Frauen nicht die geringste Ahnung. Indessen als nun Mutter, Tochter, Großtante auf ihn einlürmten und ihm vorstellten, das Glück seines Kindes keinem blinden Vorurtheile zu opfern, welcher Mann hätte da mit seinen Einwänden Stand halten können?

Es boten sich Verhältnisse für Olga, welche er nicht für sie wünschte, für die er sie nicht erzogen, die sich seiner eigenen Lebensstellung nicht anpaßten; allein wie die Umstände immer stärker sind als unser Planen und Wollen, so war sie bereits unter seinen eigenen Augen in eine andere Sphäre hineingewachsen und hatte Anschauungen gewonnen, die seiner Sinnesweise gerade widerstrebten; was blieb also schließlich noch, das er für sich hätte retten mögen? Er gestattete also nach manchem Einwande, daß der Lieutenant Friedrich bei ihm um seine Tochter anhalten durfte und legte segnend die Hand auf die Häupter des schönen Paares.

Die Verlobung ward gefeiert, die Anzeige davon in die Blätter gerückt; von der Hochzeit war einstweilen noch gar nicht die Rede. Olga zählte erst achtzehn Jahre, konnte also noch warten. Der Lieutenant durfte diesen Punkt überhaupt nicht berühren, ihm fehlten die Mittel, Olga heimzuführen, wann es seinen Wünschen entsprach; er mußte es abwarten, daß Andere für ihn sorgten.

Er war ein höchst ehrenwerther junger Mann, dem der Doktor Ahlers sehr bald gewogen ward. Sonntags speiste er mit am Familientische und bewies sich in dem kleinen Kreise so aufmerksam gegen die Schwiegereltern, wie früher schon gegen die Großtante Agathe, so daß auch diese ihn lieb gewannen.

Olga genoß ihr Glück in vollen Zügen. Sie hatte nie Geschwister gehabt und fand nun durch den Verlobten jede Lücke ihres Familienlebens auf das angenehmste ausgefüllt, jung, frisch und freudig genossen Beide der heitern Tage, die wolkenlos an ihnen vorüberzogen. Lange fragte Niemand, ob es immer so bleiben könne, bis endlich das Schicksal daran erinnerte, daß die Zeit Flügel habe und ihr mahnendes Vorwärts überall ertönen lasse.

Der Lieutenant Friedrich wurde ganz unerwartet verfehlt. Wie ein Schlag aus heiterm Himmel traf diese Nachricht die Familie. Man hatte die Möglichkeit vermutet, eine solche Wendung der Dinge so ganz und gar nicht vorausgesehen, daß auf allen Gesichtern ein rathloses: was nun zu thun? geschrieben stand.

Am gefahstesten war endlich doch noch der Lieutenant. Er mochte im Stillen denken, daß diese Veranlassung die Familie dazu bewegen könne, ihm Olga als Frau mitzugeben, und wäre dann mit der Versekung ganz zufrieden gewesen; auch Olga hätte sich dann nicht beklagt. Allein solche Anstalten zu treffen, lag in den Händen der Großtante, und diese in Folge jener mit zunehmenden Jahren sich steigenden Selbstsucht dachte nicht daran, Andere glücklich zu machen, sobald sie dabei einbüßte. Sie beklagte in diesem Falle nur sich, bedauerte nur sich. Sie war an die Gesellschaft des jungen Mannes gewöhnt und sollte sie entbehren, das schien ihr ein unverzeihliches Unrecht. Als der Lieutenant abreiste, zeigte Olga ihre verweinten Augen, sie war niedergeschlagen, die Eltern waren es mit ihr und die Großtante fragte sich empört, womit sie das verdient habe.

Jetzt war im Familienkreise wohl die Rede davon, daß es wünschenswerth sei, wenn das junge Paar sich verheirathen könne; allein so wie die Großtante davon reden hörte, warf sie den Gedanken weit weg. „Habt ihr noch nicht genug an dem Verluste unseres Friedrich? Wollt ihr Olga auch noch fortgeben? Was bleibt uns dann? Laßt sie warten, bis meine Augen sich geschlossen haben! Olga ist noch sehr jung und kann warten!“

Die Eltern wechselten einen Blick des Einverständnisses; sie sahen, daß keine Gründe bei der Tante etwas fruchten würden und man sich in Geduld fügen müsse. Mit siebenzig Jahren konnte allerdings jeder Tag das Lebensbuch schließen; allein darauf warten zu müssen und ein solches Ereigniß wie einen Freudentag in der Familie begrüßen zu sollen, hatte etwas dem Gefühle Peinliches, die Hochzeit von einem Todesfalle abhängig zu machen, etwas das Schicksal Herausforderndes; man war der Großtante überdies zu Dank verpflichtet, und die Tage einer solchen Person zählen zu wollen, wäre grausam gewesen. Es hieß also schweigen.

Olga war seit der Abreise des Lieutenants Friedrich auffallend niedergeschlagen und der Grund davon lag nicht sowohl in der hinausgeschobenen Verbindung, als in dem Zurückkehren zu einem weit einförmigeren Leben, wie sie es in den zwei Jahren, die sie als Verlobte zugebracht, geführt hatte. Wie das gewöhnlich der Fall ist, so hatte auch sie sich während dieser Zeit ihren Jugendfreundinnen entfremdet. Der Mann ihrer Wahl hatte für sie die Welt ausgemacht. Jetzt blickte sie um sich und fand alle sich ihr bietenden Freuden fade, reizlos, das Elternhaus einförmig, betrachtete die Gesellschaft der Großtante als ein zu bringendes Opfer. Sie zog sich mehr und mehr in ihr Zimmer zurück und hing ihren Gedanken nach. Fast täglich sandte sie Briefe an ihren Geliebten ab; trafen die seitigen nicht regelmäßig ein, so verkündeten es die Spuren vergossener Thränen.

Die Eltern umgaben sie mit doppelter Liebe. Allein sie mußten es schmerzlich empfinden, daß ihre Zärtlichkeit ihrem Kinde keinen Ersatz bieten konnte für das genossene höhere Glück. Der Vater sprach ernst, sprach vernünftig mit ihr; sie hütete ihn an und sagte seufzend: sie könne es nicht ändern, sie könne ohne Friedrich nicht leben, es nicht ertragen, daß er mit andern Mädchen verkehre, sich gewöhne, ohne sie zu sein. Sie magerie ab, bekam ein kränkliches Aussehen, der Arzt rieth den Eltern, sie durch eine Reise zu zerstreuen, und deutete an, daß eine Auszehrung drohe. Höchst niedergeschlagen schrieb der Vater an den Verlobten und theilte ihm seinen Kummer mit. Der Lieutenant nahm hierauf sogleich Urlaub. Die unerwartete Freude des Wiedersehens wirkte auf das günstigste, gab ihr den Appetit wieder und sie gedieh sichtlich unter dem Sonnenschein seiner Liebe. Dessen ungeachtet war es ihm nicht entgangen, welcher Wurm an ihrem Leben nagte, und wie er sich auch bemüht hatte, sie aufzurichten, zu beruhigen, zu trösten, ihr vorzuwerfen, daß sie ihn beleidige, wenn sie an seiner Treue zweifle, sie zu bitten, Vertrauen zu ihm zu hegen, so fruchtete das nur so lange, wie seine Anwesenheit dauerte, und er sah mit Betrübniß, welchen Kummer seine Entfernung über die einst so glückliche Familie gebracht hatte. Nach seiner Rückkehr in die Garnison traf ein Brief von ihm ein, in welchem er seine Gefühle in Bezug auf diese Sachlage warm aussprach und seinem Schwiegervater als das einzige in seiner Macht liegende Mittel, eine Aenderung herbeizuführen, vorschlug, daß er seinen Abschied nehmen und mit Olga nach Amerika auswandern wolle, wo ein Mann mit Gesundheit, Arbeitskraft und etwa gutem Willen sicherlich für die Existenz einer Familie zu sorgen im Stande sein werde. Wenn Herr Ahlers also mit diesem Plane einverstanden sei und ihm keinen bessern entgegen zu halten wisse, so möge er mit Olga darüber sprechen, ob sie ihm in die neue Welt als sein Weib folgen wolle.

Gerührt theilte Herr Ahlers den Inhalt dieses Schreibens vorerst seiner Gattin mit und fragte diese um ihre Meinung. Wie sich erwarten ließ, schrad sie zurück vor der Idee einer so weiten Trennung. „Unser liebes einziges Kind!“ rief sie schmerzlich aus. „Sage selbst, Ahlers, was bleibt uns, wenn wir dieses verlieren?“ Und geht sie nach Amerika, so ist sie so gut wie verloren für uns!“

„Wohl wahr! Allein wenn sie hier bleibt, steht die Sache nicht viel besser. Du kennst den Ausspruch des Arztes. Vernünftig sein und die Trennung mit Geduld erwarten, will sie nun einmal nicht. Was bleibt uns also schließlich übrig, als das Opfer zu bringen, ihr Glück dem unserigen vorgehen zu lassen? Am Ende sind wir es doch, welche hier die Schuld tragen. Wer hieß uns so leichtsinnig sein und wer weiß auf was für Zufälligkeit rechnen, als wir sie diesem Manne verlobten, der nun der unschuldig Mitleidende ist; denn er konnte nicht vermuthen, daß die Sache einen solchen Ausgang nehmen würde, nachdem die gute Agathe ihn in jeder Weise einen Antrag zu machen ermunterte. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich selbst, nach dem Eifer, womit sie die Sache betrieb, nicht vermuthet hätte, daß sie die Kinder auf ihren Tod warten lassen würde. In dessen ihr deshalb Vorwürfe machen, darf man nicht, denn sie könnte uns sonst noch undankbar nennen und klagen, daß wir nicht eilig genug zu unserem Erbe kommen könnten. Es bleibt uns, meiner Meinung nach, also nichts übrig, als die Dinge gehen zu lassen, wie das Schicksal es will, und den Vorschlag des braven Friedrich noch einmal recht ernstlich in Erwägung ziehen.“

„Gibt es denn keinen Ausweg?“ fragte die Mutter ängstlich. „Keinen, daß ich wüßte,“ sagte Herr Ahlers achselzuckend. „Wenn wir es recht bedenken, so ist das Vermögen der Großtante doch so gut wie uns schon gehörig“, begann sie nach einer Pause, während welcher sie der Sache ernsthaft nachgedacht zu haben schien. „Das Testament ist gemacht. Die darin uns verschriebenen Obligationen liegen in ihrem Schreibpulte. Wir wissen die bezügliche Summe nicht genau anzugeben, aber von ungefähr. Wir könnten also diese Papiere schon wie die unsrigen betrachten und darauf hin die nöthige Summe anderweitig erheben und für das junge Paar deponiren.“

„Wo wölstest Du sie erheben, da Du die andern doch nicht als positive Sicherheit dafür niederlegen kannst?“ fragte Herr Ahlers verwundert.

„Das ist es eben. Wir können sie nirgends erheben, wo diese gefordert wird; nur unser eigenes Gewissen, nur unsere moralische Ueberzeugung kann für die Wiedererstattung einstehen. Darauf hin aber, meine ich, könntest Du unbedingt die Summe aus dem Depositum der Anstalt nehmen, wo sie Niemand vermisst, und wenn die Tante stirbt, sie dahin zurücktragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ein weiblicher Caspar Hauser.) Die polizeilichen Arrestlocalitäten in München beherbergen seit einiger Zeit eine Gefangene ungewöhnlicher Art, ein etwa 14jähriges hübsches

Mädchen, welches im Englischen Garten allein herumirrend aufgegriffen wurde und in Wuchs, Teint, Temperament u. das Kind des Südens verräth; dasselbe redet eine eigenthümliche unverständliche Sprache, pflegt in seiner Zelte seltsame melancholische Weisen zu singen und zeigt übrigens andere minder poetische Eigenschaften. So liebt das Mädchen z. B. Cigarrenstummel, welche sie bei Führung durch die Gänge mit lagenartiger Behendigkeit zu erhaschen weiß, als Delicatsse zu verspeisen u. dgl. Muthmaßlich ist die Kleine aus einer Zigeunerbande freiwillig oder unfreiwillig ausgeschieden.

(Wie man 1819 von Eisenbahnen dachte.) Ein merkwürdiges Exemplar der englischen wissenschaftlichen Zeitschrift Quarterly Review befindet sich unter Glas und Rahmen im South-Kensington Museum zu London. Dasselbe ist aus dem Jahre 1819 datirt und enthält ein Urtheil über das damals neu aufgetauchte Project, eine Eisenbahn mit Dampfbetrieb anzulegen, mit der man zweimal so schnell als mit der Post befördert werden könnte. Dieses Urtheil lautet: „Wir sind nicht die Befürworter phantastischer Projecte, welche sich auf nützliche Institute beziehen. Wir verspotteten die Idee einer Eisenbahn als praktisch unausführbar! Gibt es etwas Lächerlicheres und Absurderes, als das Project eines Dampfwagens, welcher zweimal so geschwind gehen soll als unsere Postwagen? Eher ließe sich erwarten, daß man sich im Artillerie-Laboratorium zu Woolwich mittelst einer Congreve'schen Rakete befördern läßt, als durch die Gnade einer doppelt so schnell als unsere Postwagen laufenden Locomotive.“

(Ein verdächtiger Gouverneur.) „Sie können sich zurückziehen“, sagte der Gouverneur Moses von Süd-Carolina zu einem farbigen Aufwärter, der in einer Restauration in Charleston hinter seinem Stuhl stand. „Entschuldigen Sie“, antwortete Sam, ich bin für die Löffel verantwortlich.“

(Ueber moderne Kaffee-Verfälschungen) schreibt Dr. R. Franz im „Polytechnischen Notizblatt“ u. A.: Bei der Beurtheilung des Werthes der Kaffeebohnen wurde bisher von Seiten des Publikums nicht mit Unrecht auf die grüne Farbe derselben Gewicht gelegt; dieses Merkmal hat aber jetzt keinen Werth mehr. Es lag natürlich, wenn eine Schiffsladung Kaffeebohnen „in Farbe“ weniger gut ausgefallen war, dem Kaufmanne nichts näher, als ein färbendes Princip ausfindig zu machen, welches die grüne Farbe der rohen Bohnen möglichst täuschend nachzuahmen im Stande war. Leider hat der Erfindungsgeist zu diesem Zwecke eine Kupfer enthaltende Farbe gewählt und in der That in Hafenstädten förmliche Färbereien für Kaffeebohnen gegründet, ähnlich wie sie für die Theesorten schon längst existiren. Will man einigermaßen eine Gewähr für die Reinlichkeit seiner Kaffeebohnen haben, so thut man am besten, nachdem dieselben „verlesen“ sind, sie mit heißem Wasser zu übergießen, zu trocknen und dann erst zu rösten. Durch eine solche Behandlung, welche sich, abgesehen von dem Vorhandensein fremder Farbstoffe schon durch die Rücksicht auf die Sauberkeit empfiehlt, verliert die Kaffeebohne nicht an Werth; die wesentlichen wirksamen Bestandtheile des Kaffees gelangen erst durch das Rösten zur Entwicklung. Um das Wasser, mit welchem man die Kaffeebohnen gewaschen hat, auf einen Kupfergehalt zu prüfen, braucht man nur, nachdem man es etwas angesäuert hat, eine blank gepulste eiserne (resp. stählere) Messer Klinge hineinzu tauchen und einige Minuten lang darin zu lassen. Nimmt man sie dann wieder heraus, so hat sie sich mit einem dünnen rothen Anfluge bedeckt, der nichts anderes als metallisches Kupfer ist.

(Die schlimmste Jagd.) Eine New Yorker Zeitung schreibt: Die Jagd auf den Hippopotamus an den Ufern des Nil, auf den Alligator in der Bai von Louisiana, auf den Löwen in Numidien, auf den Gorilla in Afrika, auf den Tiger in Bengalen, den Bären in Schweden und den Wolf in den Steppen Rußlands — solche Jagd ist ein reines Kinderspiel gegen eine Jagd nach einem treuen, fleißigen und bescheidenen Dienstmädchen.

(Eine Berliner Steuer-Einschätzungsliste enthielt folgende orainelle Einträge von der Hand einer Dame. In den Rubriken „Stand und Charakter“ war zu lesen: „Wassweib, lebenswürdig“ — die letztere Eigenschaft ist jedoch nicht ganz zweifellos, weil in der Rubrik, welche die Höhe des Einkommens angeben soll, weiter bemerkt war: „Unbestimmt; was heute verdient wird, wird morgen gefressen.“

(Zimmermädchen.) „Johann, warum macht der Herr Baron an seine Visitenkarten, die er abgibt, immer ein Gefelsohr?“ — Bedienter: „Zum Reichen, daß er selbst da gewesen.“

(Zur Kurzweil) feht die „Dorfsta.“ ihren Lesern u. A. Nachstehendes vor: Sie winkt Ihm so bezeichnend, daß Er den Sinn nicht mißverstehet, sondern um Sie anhält und Ihr die Hand reicht. Sie übergibt Ihm darauf ihr Geld und nach Empfang desselben läßt Er Sie — sitzen. — Ist das nicht eine abscheuliche Schlechtigkeit? — O nein! denn Er ist ein Omnibuskutscher und Sie eine Dame, die mitfahren wollte.

(Befürchtung.) „Ab! — eine lebendige Schnecke im Salat — vnu Teufel!“ — „Nst, reden S' nit so laut, sonst rednet Ihnen der Kellner auch noch eine Portion Schnecken an!“

**Schietingen.
Wegsperre.**

Wegen Reparatur kann die hiesige Brücke über die Steinach vom 4. bis 7. Novbr. incl. nicht befahren werden.
Schultheißenamt.
Luz.

**Oberthalheim,
Oberamt Nagold.**

Am Freitag den 6. Novbr. d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
verkauft die hiesige Gemeinde aus ihrem Gemeindevall Wesenthal 60 Stück Sägmöde, meistens rothtannene, schönster Qualität, wozu Liebhaber eingeladen sind.
Den 30. Oktober 1874.
Schultheißenamt.
Schmider.

Egenhausen.

Die hiesige Gemeinde verkauft am
Samstag den 7. Novbr. d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
auf hiesigem Rathhaus 140 Festmeter tannenes Lang- und Klotzholz an den Meistbietenden. Liebhaber werden dazu eingeladen.
Den 30. Oktober 1874.
Schultheißenamt.
Weller.

**Allen Kranken
& Hülfesuchenden**

versende ich auf portofreies Anfragen unentgeltlich das Buch
Untrügliche Hilfe und Linderung
allen Leidenden.
E. Zerling in Braunschweig.
NB. Tausende verdanken diesem Buche ihre Genesung.

Wildberg.

Die Unterzeichnete verkauft in ihrer Wohnung am
Freitag den 6. Novbr.,
Vormittags 11 Uhr,
im öffentlichen Aufstreich
1 junge Kuh,
etwa 70 Str. Heu und Dehm
und 15 Sack Kartoffel.
Den 29. Oktober 1874.
Johannes Maier,
Mauers Wittwe.

Wildberg.

40 fl. Pflegschaftsgeld
liegen gegen doppelte Sicherheit oder gute Bürgschaft zum Ausleihen parat.
Jakob Weigel.

Nagold.

Nähmaschinen
Doppelsteppisch-Maschinen in allen Systemen zu fl. 90-120, für Sattler, Schuhmacher, Rappennmacher etc. zu fl. 56-80, für Schneider und Näherin etc. zu fl. 25-44. Familienhandmaschinen sind stets zum Fabrikpreise zu haben bei
Fried. Stodinger.

Nagold.

Gesunden
wurde ein Pferdsteppich. Der Eigenthümer laun denselben abholen bei
Ferd. Wetmer,
Steinhauer.

**Eisenbahn-Fahrten-
Pläne**

der Nagoldthal- und Schwarzwaldbahn sind à 3 fr. zu haben bei
G. W. Kaiser.

**Nagold.
Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer eheichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 5. November
in das Gasthaus zur Linde hier freundlichst ein.
Christian Renz, Zimmermann,
Sohn des † Jakob Renz von Mindersbach,
und seine Braut:
Juliane Wurster,
Tochter des Andreas Wurster von Pfalzgrafenweiler.

Anterleibs-Bruchleidende finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau**, Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Tüpfen zu fl. 3, sowohl durch G. Sturzenegger selbst als durch **Gebr. Weber** in **Ulm** und **Carl Malzacher** in **Carlsruhe**. (H-3220-Qu)

Als angenehme und solide Kapitalanlage empfehlen wir

5% Obligationen

des Spar- und Kredit-Vereins in Ulm
in Abschnitten von fl. 500, fl. 300 und fl. 100 mit halbjährigen, in Frankfurt a.M., Stuttgart, Augsburg, München, Nürnberg etc. zahlbaren Coupons.

Ebenso besorgen wir die Einlösung dieser Coupons und die Einschreibung der Obligationen auf den Namen oder Umschreibung auf Inhaber spesenfrei.

**Nagold:
Wildberg:**

**G. Knodel.
Gottl. Bräuning.**

Nagold.

**Ein jüngerer zweiter
Knecht,**

der mit Pferden umzugehen weiß und gute Zeugnisse besitzt, findet auf Martini bei hohem Lohn eine Stelle.
Zu erfragen bei der

Redaktion

Vieh-Wärter.

Ein tüchtiger Viehwärter wird gegen hohen Lohn und gute Behandlung gesucht. Einem Schweizer wird der Vorzug gegeben. Gute Zeugnisse selbstverständlich.
Gutsbesitzer Stein in Gaugenwald
Post Nagold.

Die neueste Auflage von
Guth's Rechenbuch,
I, II. und III. Abth. nebst Resultaten, sowie auch

**Schönmann und Schen's
Rechenbuch**

können bezogen werden durch die
G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

Gebrüder Leder's

(Apotheker 1. Klasse zu Berlin)
Balsamische Erdnuß-Öl-Seife.

Diese nach den neuesten chemischen Erfahrungen bereitete und allen verschiedenen Cocos-Seifen bei weitem vorzuziehende **balsamische Erdnuß-Öl-Seife** ist ganz besonders Damen und Kindern mit zartem Teint sowie auch allen Denjenigen, welche spröde und gelbe Haut haben, als das neueste, mildeste und vorzüglichste Waschmittel zu empfehlen.

Preis 3 Sgr. = 11 Kreuzer.

Nagold.

Kalender

für das Jahr 1875 sind in den verschiedenen Ausgaben von jetzt an zu haben bei der
G. W. Kaiser'schen Buchhandlung.

Nagold.

Bieder für die ev. Volksschulen Württembergs,

erstes und zweites Heft
je 2½ fr. oder 7 Pfennige N. W. sind zu beziehen durch die
Redaktion.

Nagold.

**Die neue Ausgabe des
Lesebuchs,**

owie auch die übrigen Schulbücher hält immer vorrätzig die
G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

Dr. Vorhardt's

aromatische Kräuter-Seife ist ein treffliches Mittel, die Haut zu stärken und gesund zu erhalten. Sie ist anerkannt das Beste, was in diesem Genre geliefert werden kann, sowohl gegen Sommersprossen, Hitzblattern, Schuppen und andere Hautunreinheiten, als wie auch für die Toilette, indem deren Gebrauch zur Verschönerung und Verbesserung des Teints wesentlich beiträgt. — **Dr. Vorhardt's Kräuter-Seife** wird in, mit obenst. Stempel versiegelten Original-Packetchen à 6 Sgr. nach wie vor in Nagold nur allein verkauft bei **G. W. Kaiser.**



Frucht-Preise.

Nagold, den 31. Oktober 1874.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Alter Dinkel	—	—	—
Neuer Dinkel	4 33	4 17	4 12
Haber	4 42	4 34	4 30
Berle	5 21	4 48	4 40
Bohnen	5 25	5 21	5 15
Weizen	6 18	6 6	6 —
Roggen	—	5 28	—

